

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 15

Artikel: Parsival in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Staatsrechnung

War man nicht im großen Ganzen
(wenn's auch unbescheiden tönt)
in Bezug auf die Sinanzen
absolut nicht sehr verwöhnt.

Denn, in unsern großen Kassen
war, schon ziemlich lange hin,
(ohne irgendwie zu spassen)
allemal zu wenig drin.

Und nun ward uns kürzlich eine
solche Rechnung aufgetischt,
wo man auch beim Lampenscheine
sieht, daß nichts zuwenig ischt.

Solglich geht ein leises Raunen
freudevoll von Haus zu Haus;
mancher kommt aus seinem Staunen
sozusagen nicht mehr raus.

Dennoch find' ich nicht vollkommen,
was sich hier herausgeschält;
denn ich hab' herausbekommen,
daß das Defizit noch fehlt.

Martin Salander

Parsifal in Zürich

Kürzlich ging durch die Tageszeitungen die Nachricht, daß Richard Wagner seiner Lebzeiten stets von der Unglückszahl 13 verfolgt wurde. (Sein „Tannhäuser“ wurde in Paris an einem 13. ausgerissen, er starb an einem 13. etc.) Die hiesige Theaterleitung fühlte sich aus dem Grunde veranlaßt, die erste Aufführung des Bühnenfestspiels am 13. April 1913 anzusehen. Damit nicht genug, sind laut Ankündigung des Theaterbureaus Billette zu 10 und 3 Sr. erhältlich. (10 und 3 = 13) Nun schlägt's wirklich 13.

Wie wir aus sicherer Quelle melden können, finden dieses Jahr keine „Bayreuther“-Spielzepte statt, sondern „Bei Recker“-Spielzepte.

Die Zürcher Wagnerjungfrau wird bei der morgigen Parsifalpremiere durch ihren Vorsitz mit Vereinsfahne vertreten sein, um den Ehrentag ihres Namenspatrons würdig zu begehen. Beim diesjährigen Sechsläuten plant die Kunst eine Kostümgruppe „Blumenmädchen“ aus „Parsifal“, gestellt von aktiven Kunstmännern.

„Im Theater solls jetzt äsö ä netts, lustig's Stück gä, es sei immer usverkauft. Wie heißt's jetzt au? — Par — Par —.“ — „Aber doch nüd öppé Parsifal? Das ist ja öppis Trurigs!“ — „Nei, nei — — — Parquetisch No. 10.“ — „Entscheiß!“

Sris Habermues

à la Klapphorn

Sie schimpften laut betreß Skutari:
Doch Nikolaus sprach: „Parsifal!
Ganz wie Göh Berlichingen
Tu euch Respekt ich bringen!“

Zwei Knaben sollten morgen wählen,
Sie werden an der Urne fehlen.
Es tut sie sehr genieren
Das Sremdwort „kumulieren“. 21. Fr.


Ich bin der Düfteler Schreier
Und, Gott sei bedankt, kein Schamauch!
Drum lieb' ich das Schseläuten
Als heiligen städtischen Brauch.
Ich spüre mein Ich an dem Feste
Auf mystische Art dupliziert:
Der äussere Adam bleibt schimmig,
Der innere wird schön renoviert.
Der äussere wird überwältigt
Von Reden und Essen und Trank;
Vorläufig marschiert er im Stechschritt
Und fühlt sich post festum oft krank.
Das bessere Ich aber sonnt sich
Und wird so durchwärm't und erbaul,
Dass es wieder die Stadt und die Zukunft
In rosigem Lichte erschaut.

Aus zürcherischen Primarschul-Examens

In X. . . fragte ein Lehrer, als eine Schülerin bei der Behandlung der Substantiv das Wort Suppe nannte: Was ist die Suppe?

Schülerin: Die Suppe ist läufig! . . .
Grinsen beim Grammatik und den andern Erwachsenen, wodurch der Lehrer in gelinde Aufregung kam und, ohne zu bedenken, daß er die Sache noch „verschlimmbessere“, rief: „Wer ist läufig?“

In einer andern Klasse derselben Schule forderte der Lehrer die Schüler auf, Beispiele darüber zu bringen, was „gerade“ und was „ungerade“ sei.

Ein Schüler: Das Lineal ist gerade!
Lehrer: Ja, ganz richtig! Jetzt nenne mir etwas, das ungerade ist!

Schüler: E Judenase!

In der Religionsstunde in X. behandelte der Pfarrer die Sünden und die Tugenden und machte den Kindern begreiflich, daß wenn man in der Jugend nicht religiösen Sinn besaß, so verfele man im späteren Leben gern der Sünde.

„Was möchtest ihr aber einmal 2lle sein, wenn ihr erwachsen seid?“ fragte er und erwartete natürlich die Antwort: „Tugendhaft!“ Da hebt ein Mädchen, das sonst selten etwas wußte, die Hand auch auf, und erfreut sagte der Geistliche: „Ja, was?“ Lüged, 's Emmy streckt au us! Also, Emmy, was möchtest ihr einmal 2lle sein?“

Emmy: Guet verhürate!

In der Naturkunde sprach der Lehrer von dem Unterschied zwischen Fell und Gefieder. Zu einem Kinde, das in dieser Sache nicht recht dabei war, sagte der Lehrer, um es eher auf das Richtige zu bringen: „Warum, meinst jetzt, 2nneli, tuet me n en Hase nid — — rupfe?“

2nneli: Will er furtrennti!
Lehrer: Jaa — mer nähmed jetzt aa, me heb dä Hase gschosse und er ligi iod uf em Chuchitisch vo diner Mutter. Jetzt, warum meinst, tuet sie dä Hase nid rupfe?

2nneli: Jo, wohrschiini will 'r 3' churzi Hoor hätt!

In einer Primarschule in G. . . behandelte der Lehrer unter anderen das Wort: „gemeingefährlich“ und wollte von den Schülern wissen, was man darunter verstehe.

„Wer ist zum Beispiel gemeingefährlich?“ fragte er, „Rudolf?“

Rudolf: De Gmeindsmuni!
Lehrer: Was . . . de Gmeindsmuni!!! Was hat er damit sagen wollen? Du, Jakob?

Jakob: Er hat sagen wollen: De Gmeindame!

Sidelbini

Gutes Rezept

Ein kleiner Backfisch schwärzte einem Juristen von den Wagnerischen Helden vor. Der Jurist ist kein großer Musikfreund und sagt hierauf dem kleinen Bräutlein: „Wissen Sie auch, daß „Siegfried“ wegen Ermordung des Mime vors Schwurgericht käme, daß der „Tannhäuser“ mit der Sittenpolizei wegen Absingens zweideutiger Lieder in Konflikt käme, und daß Ihr grösster Liebling „Lohengrin“ wegen Verherrigung seiner Personalien und Nichtanmeldung auf dem Quartierbureau 5 Branken Buße zu zahlen hätte?“ — Weiter kam er nicht, die kleine Dame war schon fort.

Sris Habermues

En unschickliche Schickli

De Stadtratsweibel vu Winterthur,
Mit Name heißt' r Schickli,
Sät schint's scho lang ufs lädisch Geld
En Aug ghet und es Blickli.
D' Schlachthofgebühre zieht er ii,
Und macht derbil e Schickli
Um's Große-n-ume und do wird —
En Schelm us em Herr Schickli!
Saft lustig Branke hät' r gmuust
Da mit sim Schelmezwickli
Und ist jetz drus; ich find, das sei
Vom Schickli ganz unschickli! Sidelbini

Die Konzertgeber und der kleine Bub'

Die europäischen Maßkanten —
Die Musikanten mit Leier und Schwert —
Wetteifernd saßen sie beisammen
Und gaben ein friedliches Konzert.

Ein lieblich Andante religioso
Sie spielten in seit'ner Harmonie.
Da plötzlich geschah es, daß ein Büblein
In all das Klingen pfiff und schrie:

„Bläst mir mit euerm lumpigen Dudeln!“
So rief der Kleine durch den Saal
Und drehte dazu eine lange Nase —
Da war er da, der Mordskandal.

Da schrie das Andante religioso.
Verlaucht war rasch das Instrument
Der holden Maßkäne mit einem,
Das man das blaue Eisen nennt.

Und alles sprang dem kleinen Buben,
Dem frechen Monteneger nach,
Und jeder wollte ihm imponieren,
Und jeder fühlte und stach.

Jedoch der Bube, der Monteneger,
Berkroch sich läufig ins Maulschloch . . .
Jetzt hältst ein, ihr Musikanten,
Sonst steckt ihr Euch selber im Eifer noch!

Sonst könni's geschehen, daß ihr im Gesuchtel
Euch selber verlehet mit blixendem Schwert,
Drum laßt ab, mit dem Säbel zu drohen,
Ihr Herrn Musikanten, spielt weiter „Konzert“. — II — II

Nichts zu machen

Heiratskandidat: Was, diese Person soll ich heiraten, das schreckliche Geistell?

Vermittler: Hm ja, aber bedenken Sie doch, sie hat kolossal viel Draht.

Kandidat: Bedaure, ein Drahtgeistell mag ich noch weniger.

Nobel.

Ruedi: Los einisch, Heiri, du chöntisch mer öppis pumpe, du chriegsch es de morn mit hundert Prozent wieder umme.

Heiri: Jeh lieg ein dä donners Blagör a!
Nu, wieviel föll's de h?

Ruedi: He, nume-n-en Stumpe, du chriegsch de morn zwou. — Gl.

Zur Gottharddebatte

Geschlagen ist die Redeschlacht
Im Nationalratssaale.
Es hat geblikt und hat gekracht.
Wie wohl noch wenig Male.

Doch, wie es des Gewirters Pflicht,
Hat es die Luft gereinigt,
Sortkämpfen ist vom Guten nicht;
Nöt tut, daß man sich einigt.

Wenn uns die eine Schucht nur reift
Aus diesem Kampf der Geister,
Dass jetzt das Steuerrad ergreift
Im Auslandskurs ein Meister. — Bm.

Töchterschülerinnen-Gespräch

Edith: Der jugendliche Liebhaber ist für mich das Ideal eines Mannes. Und Deines?

Bertha: Ein Mann, der so schlau ist, daß er recht viel Geld verdient und so dummk ist, alles wieder für mich auszugeben. — B.

Wandlung

Einen hat der Ständesaal

Umgewandelt: Lachenal.

Galt dem Wähler die Verbeugung,

Oder war es Überzeugung? — Karl Jahn

Modernes Gespräch

1. Backfisch: Bist Du auch Wagnerianerin!

2. Backfisch: Wagner ist nicht mein Sall.

3. Backfisch: Sall? — Ist das nicht der, der den „Siedeln Bauer“ geschrieben hat? Den habe ich auch lieber wie Wagner. — S. 6.